

«Die Bänkli-Aktion hat nicht geholfen»

Wandel und Wechsel wählten die Wähler – zumindest was das künftige Personal des Kantonsrats angeht. 18 Leute kommen neu, 13 müssen gehen. Die Abgewählten sinnen über Gründe für die Niederlage nach. Und sehen sich teils als Opfer der eigenen Parteidoktrin.

Tobias Bolli

SCHAFFHAUSEN. Die Ratsmitglieder tippen auf dem Handy, blättern in Zeitungen, beantworten E-Mails und – ja, hören mitunter auch ihren Kolleginnen und Kollegen zu. Am Montag nach den Wahlen scheint der Kantonsrat zu tagen wie eh und je, einen Schatten der Betrübnis, einen Flor der Enttäuschung kann man auf einigen Gesichtern gleichwohl nicht übersehen. Er deutet an, dass sich mehr verändert hat, als ein oberflächlicher Blick auf das Resultat zeigen würde. Zwar gab es bei den Parteistärken keine grossen Verschiebungen. Innerhalb der Parteien wurde aber tüchtig neu gemischt.

Das Stimmvolk verabschiedete nicht weniger als 13 bisherige Kantonsratsmitglieder und lässt für die kommende Legislatur 18 neue Leute ins Parlament einziehen (fünf Bisherige traten nicht mehr an). Christian Heydecker (FDP) zählt zu den Politikern, die das Feld räumen müssen. In einer Pause während der Ratssitzung hebt er, darauf angesprochen, zunächst die Gesamtleistung der Bürgerlichen hervor: «Ich bin super happy, dass sie zwei Sitze gewinnen konnten. Wer für unsere Mannschaft die Tore schießt, ist am Ende weniger wichtig», so Heydecker sportlich.

Aber spürt man nach 24 Jahren im Kantonsrat denn gar keine Enttäuschung? «Ich habe schon immer spitzer und pointierter formuliert, damit macht man sich nicht nur Freunde.» Nun wolle er sich etwas zurückziehen und den Aktiven im Parlament nicht zu viele Ratschläge erteilen.

Daniel Preisig, der für die SVP immerhin als städtischer Finanzreferent wiedergewählt wurde, muss sich ebenfalls aus dem



Kantonsparlament verabschieden. Eine gewisse Enttäuschung über das Resultat verbirgt er nicht. «Ich hänge an der Kantonspolitik», zumal die städtische Politik ja nicht in einem Vakuum stattfindet, sondern immer auch eingebettet sei in die Politik des Kantonsrats. «Und natürlich denkt man darüber nach, welche Gründe zur Abwahl geführt haben könnten.»

Diese verortet Preisig auch in «parteiinternen Diskussionen». Ausgerechnet einige sei-

Auch eine Geschlechterfrage: Daniel Preisig schaffte es nicht, Bettina Looser und Angela Penkov (v.l.) eroberten einen Sitz im Kantonsrat.

BILD MELANIE DUCHENE

ner Parteikollegen hätten seinen Namen nicht aufschreiben wollen. Es sei nun einmal so, dass Parteien eher den Charakter einer Zweckgemeinschaft hätten. Preisig führt die parteiinternen Misstöne auch auf eigene Positionen zurück, zum Beispiel auf seine Überzeugung, der Kanton solle eine aktivere Bodenpolitik betreiben und diese nicht einfach den Privaten überlassen.

Wahrscheinlich habe auch die «Bänkli-Aktion» der Riklin-Brüder der eigenen Pub-

licity nicht geholfen, vermutet er. Im Kunstprojekt stand Preisig stark im Fokus. «Später auch im Fokus der Kritik», wie er sagt. Nun werde er sich mehr auf städtische Projekte konzentrieren. «Von denen haben wir ja mehr als genug.»

Bruno Müller lässt sich während der Ratsdebatte kurz in die Rathauslaube entführen. Auch er wurde abgewählt. Und ist darüber nicht sonderlich überrascht. «Unsere Wählerbasis hat eine Verjüngung und einen höheren Frauenanteil angestrebt.» Auch die eigenen weiblichen Parteimitglieder hätten das gefordert, «wohl auch im Bewusstsein, dass dies für andere Parteimitglieder Konsequenzen haben könnte». Schon im Vorfeld der Wahlen habe er seinem Umfeld halb scherzhaft gesagt: «Für unsere Wählerbasis habe ich das falsche Geschlecht, das falsche Alter und den falschen Beruf.» Es entspreche nun einmal der Überzeugung der Partei, mehr Frauen an die Macht zu verhelfen.

Ueli Böhni (GLP) gehört ebenfalls zu den Bisherigen, die den Hut nehmen müssen. «Wahlen sind Wahlen», sagt er und zeigt sich von den Resultaten wenig überrascht. «Der Sitz im Wahlkreis Stein war schon immer knapp.» Die Zahlen kippten mal auf die eine, mal auf die andere Seite. Gleichwohl bedauert Böhni – er ist selbst Arzt – sich nicht mehr mit dem Gesundheitsdossier auseinandersetzen zu können. «Das hätte mich schon noch interessiert.» Die Abstrafung der Grünen sieht er im Einklang mit einem übergreifenden Trend. «Das Grüne ist in der Schweiz allgemein ein wenig auf dem Rückzug.» Trotz der Abwahl bleibe Politik für ihn wichtig – vor allem in Stein am Rhein, wo er weiterhin als Stadtrat wirken wird.

Nachgefragt

«Wir konnten viel zu dieser Entwicklung beitragen»

Der Frauenanteil im Kantonsrat hat sich fast verdoppelt. Die frisch gewählte Kantonsrätin und Co-Präsidentin von «Frau macht Politik», Nina Schärner, ordnet den Zuwachs an weiblichen Mitgliedern ein.

Im Kantonsrat werden ab 2025 neu 22 Frauen politisieren. Momentan sind nur 14 von 60 Parlamentsmitgliedern Frauen. Eine Entwicklung, die die neu gewählte Kantonsrätin und Co-Präsidentin von «Frau macht Politik», Nina Schärner, begrüsst. In ihrem Verein setzt sie sich dafür ein, Frauen für Politik zu begeistern und den Ausgleich der Geschlechter in der Politik zu erreichen. Gegründet wurde der überparteiliche Verein Anfang Jahr.

Frau Schärner, wie beurteilen Sie die Steigerung des Frauenanteils im Kantonsrat?

Nina Schärner: Ich sehe das als eine sehr positive Entwicklung und freue mich. Ich bin überzeugt davon, dass unsere Politik die Gesellschaft vertreten soll, und dazu gehört auch, dass deutlich mehr Frauen im Kantonsrat vertreten sind als bisher. Aktuell liegt der Frauenanteil bei etwa 20 Prozent. Das bildet unsere Gesellschaft nicht realistisch ab. Mit der Wahl am Sonntag haben wir einen wesentlichen Schritt gemacht.

Ein wesentlicher Schritt – braucht es noch mehr?

Schärner: Ideal wäre ein Anteil von rund 50 Prozent. Ich bin aber gegen irgendwelche Quotenlösungen. Am Schluss soll der Mensch gewählt werden, der auf das jewei-

lige Amt passt. Es ist schön, dass wir auch mehr Jüngere im Rat haben als zuvor. Wir entwickeln uns insgesamt in eine gute Richtung.

Was denken Sie, sind die konkreten Konsequenzen eines grösseren Frauenanteils?

Schärner: Ich erhoffe mir einerseits, dass sich die Diskussionskultur im Kantonsrat ändert. Dass mehr gemeinsame Lösungen gesucht werden und auch, dass Themen, die Frauen spezifischer beschäftigen, an Gewicht gewinnen. Da denke ich beispielsweise an die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder die Finanzen im Alter, wo viele Frauen leider immer noch schlechter aufgestellt sind als Männer. Auch bei Bildungsthemen haben Frauen oft einen näheren Bezug, vor allem, wenn sie Kinder haben. Generell bringen Frauen aufgrund ihrer Erfahrungen, die sie im Leben gemacht haben, andere Sichtweisen mit – und die sollen auch in den politischen Prozess einfließen.

Sie haben die Diskussionskultur angesprochen. Sehen Sie einen Unterschied darin, wie Frauen und Männer diskutieren?

Schärner: Ich habe das Gefühl, dass es im Kantonsrat aktuell etwas zu laut sein kann. Es fehlt auch oft an Respekt gegenüber dem politischen Gegner. Man hört regelmässig, dass gelacht wird, wenn jemand vorne etwas sagt, das einem persönlich nicht passt. In unserem Verein «Frau macht Politik» habe ich die Erfahrung gemacht, dass Politikerinnen wirklich sehr gut zusammenarbeiten können trotz unterschiedlicher politischer Ansichten.



Welchen Einfluss hatte Ihr Verein «Frau macht Politik» auf das Ergebnis der Kantonsratswahlen?

Schärner: Ich glaube, wir konnten viel zu dieser Entwicklung beitragen. Ich habe in den letzten Monaten viele Gespräche geführt und dabei bemerkt, dass das Thema Frauenanteil in der Politik an Präsenz gewonnen hat. Viele Leute, auch Männer, haben das erste Mal bewusst darauf geachtet, wie viele Männer und wie viele Frauen sie auf ihre Wahllisten schreiben. Im Zweifelsfall haben sich diesmal viele bewusst für eine Frau entschieden.

Nina Schärner (FDP) wurde am Sonntag zur Kantonsrätin gewählt. Sie ist zudem Co-Präsidentin des Vereins «Frau macht Politik».

BILD ROBERTA FELE

Ihr Verein hat auch mit Plakaten zur Wahl von Frauen aufgerufen. Wie viel hat der Wahlkampf gekostet?

Schärner: Neben der Plakatierung gab es auch eine Flyer-Aktion im September. Die Kosten lagen insgesamt zwischen 1000 und 1500 Franken. Dass wir mit einem so kleinen Budget diesen grossen Effekt erzielen konnten, war nur möglich dank der vielen Leute, die uns unterstützt haben.

Wie geht es nun mit Ihrem Verein weiter?

Schärner: Wir haben in einem Wahljahr gestartet und direkt Vollgas gegeben. Die nächsten Jahre stehen zwar keine Wahlen an, wir werden aber als Verein aktiv bleiben. Wir wollen weiterhin Anlässe durchführen, die das Netzwerk unter politisch interessierten Frauen stärken, und zwar unabhängig von Parteipolitik. Natürlich werden wir uns aber auch auf die nächsten grossen Wahlen vorbereiten.

Welche Ziele stecken Sie sich für die nächsten Wahlen?

Schärner: Unser Ziel ist, dass sich mehr Frauen überhaupt zutrauen, sich politisch zu engagieren. Das kann auch als Mitglied in einer Partei sein und muss nicht gleich die Kandidatur für ein Amt sein. Unser wichtigstes Ziel ist es, dass mehr Frauen sich überhaupt zutrauen, selbst Politik zu machen. Das ist noch das Wichtigste, was wir erreichen müssen. Der Rest passiert dann automatisch. Dann kommen mehr Frauen auf Listen, und es werden auch in anderen Gremien mehr Frauen gewählt.

Interview: Simona Lovallo